

Der ungarische Dirigent **György Mészáros** absolvierte seine Ausbildung bei Prof. Georg Mark am Wiener Konservatorium und besuchte Meisterkurse bei Prof. Yuri Simonov und Gianluigi Gelmetti. 2010 ging er als Solorepetitor mit Dirigierverpflichtung und Assistent des GMD ans Staatstheater Braunschweig. Es folgten Engagements als Assistent der Kinderoper-Produktion bei den Bayreuther Festspielen, Zweiter Kapellmeister am Theater Regensburg sowie Gast-dirigent an der Staatsoper Budapest. 2015 kam Mészáros als Erster Kapellmeister und stellvertretender GMD ans Landestheater Detmold, wo er seit 2021/2022 die Position des kommissarischen GMD bekleidet. Er verfügt über ein breites Repertoire von Händel bis Wagner und R. Strauss, leitete mehrere erfolgreiche Neuproduktionen und setzt sich intensiv mit der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts auseinander. Zusammenarbeiten verbanden ihn mit den Sinfonieorchestern Leipzig und Wuppertal, den Bergischen Symphonikern, der Philharmonie Südwestfalen, dem RSO Wien und dem Slowakischen Radio-Sinfonieorchester.

Die in Wismar geborene **Dorothea Rotaru** begann im Alter von zehn Jahren, am Konservatorium Schwerin Oboe zu lernen. Sie studierte in Mannheim bei Prof. Winfried Liebermann und in Hamburg bei Paulus van der Merwe Diplom-Orchestermusik und legte das Konzertexamen ab. Nach ihrem Orchesterpraktikum in der Staatskapelle Schwerin und vier Jahren als Englischhornistin bei den Hamburger Symphonikern ist sie seit August 2008 Mitglied im Schleswig-Holsteinischen Sinfonieorchester und seit der Spielzeit 2009/2010 dort als Solo-Oboistin engagiert.

Cem Aktalay, seit 2007 Solo Fagottist des Schleswig-Holsteinischen Sinfonieorchesters, wurde in Istanbul geboren, wo er seine Ausbildung begann. 2000 kam er für weitere Studien nach Deutschland, die ihn an die Musikhochschulen in Detmold und Berlin („Hanns Eisler“) führten, bevor er 2005–2010 in die Solistenklasse von Prof. Dag Jensen an der Hochschule für Musik und Theater Hannover aufgenommen wurde. Seit 2000 spielte er u. a mit dem Staatlichen Sinfonie Orchester Istanbul, Verbier Festivalorchester, SWR Sinfonieorchester Stuttgart, World Symphony Orchestra Seoul, New-Zealand Symphony Orchestra sowie den Orchestern des Münchner Gärtnerplatz Theaters, der Hamburgischen Staatsoper und der Deutschen Oper Berlin.

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon aus!

Vorschau

6. SINFONIEKONZERT – WAGNER III

Mit Werken von **Richard Wagner**, **Béla Bartók** und **Sergei Prokofjew**

Ingo Martin Stadtmüller Dirigent | **Antje Weithaas** Violine

12.04.2023 | 19.30 Uhr | Flensburg | Deutsches Haus

13.04.2023 | 20.00 Uhr | Husum | NCC

14.04.2023 | 19.30 Uhr | Rendsburg | Stadttheater

18.04.2023 | 19.30 Uhr | Schleswig | A.P. Møller Skolen

Schleswig-Holsteinisches Landestheater
und Sinfonieorchester GmbH

Generalintendantin und Geschäftsführerin: Dr. Ute Lemm
Spielzeit 2022 | 2023, www.sh-landestheater.de



5. SINFONIE KONZERT

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES SINFONIEORCHESTER

FERNWEH

FRANZ SCHUBERT

Ouvertüre im „italienischen Stile“ C-Dur D 591

IGOR LOBODA

Doppelkonzert für Oboe, Fagott und
Kammerorchester op. 127

FELIX MENDELSSOHN

BARTHOLDY

Sinfonie Nr. 3 a-Moll „Schottische“ op. 56

György Mészáros Dirigent

Dorothea Rotaru Oboe

Cem Aktalay Fagott



www.sh-landestheater.de

5. SINFONIEKONZERT FERNWEH

Franz Schubert (1797–1828)

Ouvertüre im „italienischen Stile“ C-Dur D591

Igor Loboda (*1956)

Doppelkonzert für Oboe und Fagott und Kammerorchester op. 127 (2013)

I. Allegro moderato | II. Orientalischer Blues | III. Allegro

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

Sinfonie Nr. 3 a-Moll „Schottische“ op. 56

I. Andante con moto – Allegro un poco agitato | II. Vivace non troppo | III. Adagio |

IV. Allegro vivacissimo – Allegro maestoso assai

György Mézáros Dirigent

Dorothea Rotaru Oboe

Cem Aktalay Fagott

ITALIEN – GEORGIEN – SCHOTTLAND

FERNWEH ist das Motto des Sinfoniekonzerts, in dem drei Werke auf dem Programm stehen, mit denen die jeweiligen Komponisten ihre Eindrücke aus fremden Ländern verarbeiteten oder aber die Musik ihres Herkunftslandes in ihre Wahlheimat trugen.

Franz Schubert kam tatsächlich Zeit seines Lebens nie über die Grenzen Österreichs hinaus und war allein auf sich gestellt, wenn es darum ging, das musikalische Kolorit fremder Länder in seinen Werken einzufangen. So waren es die in Wien mit Begeisterungstürmen gefeierten Opern Gioachino Rossinis, die ihm halfen, sich Italien zu nähern, ohne selbst die Alpen überqueren zu müssen.

Schubert schrieb zahlreiche Ouvertüren, sei es zu Bühnenwerken oder aber mit freiem Bezug. Die Ouvertüre im „italienischen Stile“ entstand 1817, als er noch auf der Suche nach seinem eigenen musikalischen Ton war. Eine Konzertouvertüre zu verfassen, bot da eine gute Gelegenheit zum Ausprobieren, ohne sich formalen Zwängen oder Gattungskonventionen unterwerfen zu müssen. Hier konnte er ohne Scheu experimentieren und am Ende den Wienern das liefern, was sie unbedingt hören wollten: Eine Musik, die den Esprit der italienischen Oper lebendig werden lässt.

Bei dem Komponisten **Igor Loboda** richtet sich das Fernweh eher gen seiner Heimat, die er 1990 als Musiker des Georgischen Kammerorchesters in Richtung Deutschland verlassen hatte. Loboda gilt als begnadeter Violinist, als kreativer Komponist und steht mittlerweile im Ruf eines „Teufelsgeiger von Ingolstadt“. Sein musikalisches Markenzeichen als Komponist sei zudem, so Pressestimmen, „die Verschmelzung von spitzbübischer Komik und hintergründigem Ernst in ihrer unverwechselbaren narrativen Stilistik“.

Der 1956 in Tiflis geborene Komponist gewann bereits mit Anfang zwanzig erste Preise bei Kompositionswettbewerben in Tiflis und Moskau. 1981 schloss er sich dem Georgischen Staatskammerorchester an, das sich während einer Tournee aufgrund der politischen Wende in der Sowjetunion 1990 kollektiv entschloss, im Westen zu bleiben. Neuer Sitz des Orchesters wurde Ingolstadt, wo es sich rasch zu einem festen Bestandteil des regionalen und überregionalen Kulturlebens entwickeln konnte. Von Exil spricht heute kaum noch

jemand, vielmehr von Integration, denn wer hier musiziert tut das, ohne die eigene Identität zu verdrängen oder zu verleugnen.

Lobodas Œuvre umfasst mittlerweile rund 140 Werke, darunter zahlreiche Kompositionen und Arrangements, die er als Hauskomponist für das Georgische Kammerorchester geschrieben hat. Dabei sind es vor allem Einflüsse aus der georgischen und russischen Folklore, die er von frühster Jugend her kannte, sowie eine Neigung hin zum Jazz, die seine Kompositionen ausmachen. Sein Doppelkonzert wurde von „seinem“ Orchester 2013 in Ingolstadt uraufgeführt und besticht durch eine moderne, aber stets gefällige Tonsprache, die eindeutig sagt: Hier soll unterhalten und nicht abgeschreckt werden. Alle drei Sätze sind höchst melodisch und erinnern in ihrem Raffinement an die jazzigen Kompositionen Schostakowitschs. Besonders im zweiten Satz, einer Art Blues, versteht es Loboda, mit eigenwilliger Rhythmik zu punkten. Markant und mittreißend gerät ihm der Schluss: ein Tango mit integrierter Fuge nebst eines lyrischen Mittelteils. Die Solostimmen treten in allen drei Sätzen in enger Verzahnung dem Klangkörper entgegen, so eng, dass man beim Zuhören fast glaubt, nur ein einziges Holzblasinstrument zu hören.

Im Gegensatz zu Franz Schubert konnte **Felix Mendelssohn Bartholdy** sein Fernweh ausleben. Als Sohn einer wohlhabenden Familie aus dem Hamburger Bürgertum hatte er die Möglichkeit, zahlreiche Bildungsreisen anzutreten. So brach er im April 1829 zusammen mit seinem Freund Karl Klingemann zu seiner ersten Reise nach Großbritannien auf, deren Kernstück ein zweiwöchiger Aufenthalt in Schottland war. Die Eindrücke, die er hier sammeln konnte, bewegten ihn tief und inspirierten ihn zu gleich mehreren Werken, darunter auch zu seiner „Schottischen“ Sinfonie. Der Abstecher in den nebelverhangenen Norden stand ganz klar in Zusammenhang mit der Ossian-Euphorie jener Zeit: Der vermeintlich altgälische Barde hatte mit seinen Epen ganze Generationen in Begeisterung versetzt, und selbst ihre Entlarvung als gekonnte Fälschungen eines schottischen Lehrers tat ihrer Popularität keinen Abbruch. Ossians Werke vereinigten Helden- und Kriegergeschichten mit der wilden und ursprünglichen Landschaftsszenerie der schottischen Highlands zu dem typisch melancholischen Stimmungsbild und Lebensgefühl, das man mit diesem Land in Verbindung brachte. Es war der Besuch des bei Edinburgh gelegenen Schlosses Holyrood, der Mendelssohn besonders beeindruckte, und er berichtete am 30. Juli 1829 seiner Familie: „In der tiefen Dämmerung gingen wir heute nach dem Palaste, wo Königin Maria [Stuart] gelebt und geliebt hat; es ist da ein kleines Zimmer zu sehen, mit einer Wendeltreppe an der Tür; da stiegen sie hinauf und fanden den Rizzio [Marias Sekretär und angeblicher Geliebter] im kleinen Zimmer, zogen ihn heraus, und drei Stuben davon in eine finstere Ecke, wo sie ihn ermordet haben. Der Kapelle daneben fehlt nun das Dach, Gras und Epheu wachsen viel darin, und am zerbrochenen Altar wurde Maria gekrönt. Es ist da alles zerbrochen, morsch und der heitere Himmel scheint herein. Ich glaube, ich habe heute da den Anfang meiner Schottischen Symphonie gefunden.“ Tatsächlich überliefert ist aus dieser Zeit jedoch nur eine Skizze, in der wenige Takte des späteren ersten Satzes notiert sind. Weiteres entstand erst einmal nicht, sooft Mendelssohn in seinen Briefen immer wieder auf das Vorhaben einer „Schottischen“ Sinfonie zurückkam. Als er im Herbst 1830 zu einer weiteren Bildungsreise nach Italien aufbrach, rechtfertigte er aus Rom den erneuten Aufschub seiner Pläne mit den Worten: „Vom April bis Mai ist die schönste Jahreszeit in Italien – wer kann es mir da verdenken, dass ich mich nicht in die schottische Nebelstimmung zurückversetzen kann.“ Es sollten zehn Jahre vergehen, bis er dann schließlich am 6. September 1841 an Freund Klingemann schrieb: „Eine große Symphonie habe ich einstweilen angefangen und stehe schon im 3. Stück, daran arbeite ich täglich mit Wonne.“ Gemeint war endlich die „Schottische“, die er nun zügig abschloss und die als 3. Sinfonie am 3. März 1842 unter seiner Leitung im Leipziger Gewandhaus erstmals aufgeführt wurde.

Susanne von Tobien